

DAS KASCHUBISCHE WEIHNACHTSLIED

Franz Motzer

Eigentlich erinnere ich mich mit sehr gemischten Gefühlen an seine Entstehungsgeschichte! Es war Krieg, Weihnachten 1942/1943. Ich kam nach meiner ersten Verwundung wieder zu meiner alten Gebirgsjägereinheit an die Minsfront zurück. Die Fronten waren wegen der grausamen Kälte gegenseitig erstarrt. Die Schützengräben glichen Eiskanälen, und wir waren heilfroh, daß wir einen zwar verlausten und verwanzten und schrecklich stinkenden, aber warmen Bunker hatten. In jenem Bunker also spielte sich das ganze Landserleben ab. Es wurde gegessen, getrunken, geschlafen, gewaschen, gelacht, geweint, diskutiert, Karten gespielt, gestritten, gesungen, gelesen, erzählt, geflucht und auch im Stillen gebetet, geträumt und entwanzt und entlaust. Draußen im Einsatz wurde ab und zu geschossen . . . und auch gestorben.

Kurz nach Weihnachten brachte mir die Feldpost von meiner damaligen Braut einen kleinen Gedichtband von Werner Bergengruen. Ich zog mich auf die Pritsche „im ersten Stock“ zurück und genoß die Gedichte. Gleich beim ersten Durchschmökern fiel mir das Kaschubische Weihnachtslied besonders auf. Einige Tage vorher hatten wir „bunkergerecht“ Weihnachten gefeiert; dabei gerieten nach ausgiebigem Glühweingenuß ein Niederbayer und ein Oberbayer raufend aneinander (siehe die letzte Strophe des Liedes) – das Gedicht bewegte mich so stark, daß nach mehrmaligem Durchlesen die Melodie in meinem Kopf feststand. Ich schickte sie dann per Feldpost meiner Braut und Freunden nach Hause. Dort wurde sie in den damaligen „Singkreisen“ der Jugendbewegung bekannt.

Nach dem Krieg wurde mir das Lied „mit allen Rechten“ für 60 DM von einem Verlag abgekauft. Ich wußte nicht, welche Konsequenzen das hat. Deshalb schaute ich bei Veröffentlichungen und bei etlichen Sendungen in Radio und Fernsehen in die Luft. Seither weiß ich, was „mit allen Rechten“ bedeutet. Aber trotzdem hat mich das Bekanntwerden des Liedes erfreut!

Nur einmal bin ich vor Zorn beinahe explodiert, als mir ein gar zu eifriger Theologe mit dem Lied „Gotteslästerung“ vorwarf. Er hätte dies Werner Bergengruen vorwerfen sollen; und dazu hatte der Mann Gottes zu wenig Vorstellung und Phantasie und überhaupt keinen Humor, um einzusehen, daß man in dieser lumpigen Welt doch wenigstens im Herzen nach einer heileren Welt Sehnsucht haben kann. – Natürlich ist das Lied nicht für den liturgischen Raum entstanden. Das ist mir klar, und da habe ich auch anderes vorzuweisen.

Komischer Weise sind aber gerade auf diesem Sektor so viele, vor allem junge Theologen, arg wenig wählerisch! Da muß ich bisweilen „Vorstellungen“ über mich ergehen lassen, die sprachlich, inhaltlich, und musikalisch so schlecht sind, daß ich nur noch weinen kann. Damit, daß der Zweck die Mittel heilige, sollte man gerade im religiösen Raum nicht argumentieren.

Kurz zur Form des Liedes!

Erst nachdem die Melodie in meiner Vorstellung feststand, bemerkte ich, daß sich die zweiteilige Form, also die einfachste musikalische Form, genau mit der Gedichtform deckt. So spricht man von Einatmen/ Ausatmen, Anspannen/ Entspannen, Frage/ Antwort, Aufgesang/ Abgesang.

In jeder Strophe kommt die zweiteilige Form je zweimal vor:

Wärs't, du, Kindchen, im Kaschu-
benlande,
S'ieh, du hättest nicht auf Heu gele-
gen,

wärs't du Kindchen doch bei uns
geboren!
wärs't auf Daunen weich gebettet
worden.

Dem entspricht der melodische Verlauf:

aufstrebend

ausschwingend

RHYTHMIK: Das Ganze verläuft im wiegenden (Wiegenlied) 6/8 Takt.

HARMONIK: Ich habe unbewußt die dorische Tonart gewählt, wahrscheinlich, weil sie nicht so grundtonbezogen ist wie Dur und Moll und deshalb schwebender klingt.

Meine Frau und damalige Braut hat die Holzschnitte gefertigt: Diese sind auch „Kriegserzeugnisse“ und entstanden hauptsächlich in einem Luftschuttkeller in Berlin.